

Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hersch Wolodarsky und Konsorten

(Das zürcherische Bezirksgericht hat jüngst einen gewissen Hersch Wolodarsky aus Rußland, jetzt Bürger von G. g., Kt. Zürich, wegen Uebertretung der Wucherverordnung zu einer Woche Gefängnis und 1000 Franken Buße verurteilt.)

Es ist nur einer von den vielen Sällen,
Die uns seit Langem schon die Luft vergällen
Im Schweizertum und seinen „hohen“ Pflichten,
Die solche Herr'n gewöhnlich nicht verrichten.

Denn nicht, um diese auch zu übernehmen,
Tun diese Herr'n zum Einkauf sich bequemem,
Und die Gemeinden, die sie aufgenommen,
Sind nur in Einem nicht zu kurz gekommen:

Denn diese Leute zahlen gut und bar —
Der Grund zu ihrem Schweizertum ist klar:
Doch uns erbittert es und reizt zur Klage,
Ob solcher Lösung unsrer „Bremdenfrage“.

Einß waren wir auf unser Ländchen stolz;
Denn seine Bürger war'n von gutem Holz;
Doch will man so das gute Holz verbessern,
Und so das gute Schweizerblut verwässern,

Dann müssen unsern Stolz wir revidieren
Und alle Achtung vor dem Staat verlieren,
Der Deserteure von der Grenze weißt
Und dafür solches Zeug willkommen heißt. Omar

Modernisierte Sinnsprüche

Die Weiberpetition: „Zum Staate drängt,
am Staate hängt doch alles!“

Der Jungbursche Herzog: „Gib dir der
Lieder süßer Mund Apoll?“

Kosa Bloch: „In Poseidons Sichtenhain
trat sie mit frommem Schauder ein!“

Vor dem Kathause: „Da werden Weiber
zu Hyänen und spucken ihren Geiser aus!“

Auf dem Münsterhofe: „Ich sehe viele
muß'ge Knaben, es raßt das Volk und will
sein Opfer haben!“

Die Regierung: „Auf dem Dache sitz'
ich hier, bei einem Saß voll Petitionen!“

Die Bahnhofstraße: „Oh alte Schieber-
fröhlichkeit, bald bist du nun verschwunden!“

Cafés X. Y. Z.: „Wer Schaden hat,
braucht keinen Spott zu borgen!“

Die Höchspresse: „Die Botschaft hör'
ich wohl, nun schenket mir den Glauben!“

Nahrungsmittel - Bestandesaufnahmen:
„Spät kommt ihr, doch ihr kommt — wohl
nicht!“

„Freie Jugend“

(Sur neuen „Expropriationstheorie“ der sozialistischen
Jungburschen)

Wunderbare Theorien

Klingen in des Bürgers Ohr —
Welche Zukunftsphantasien
Steigen lockend uns empor!

„Reichtum, Armut, Hunger schwinden,
Jeder nimmt sich, was ihn freut,“
Also hör'n wir's laut verkünden
Als ein Merkmal neuer Zeit.

„Mein und Dein“, das ist veraltet —
„Dein ist Mein“, lönt's neuerdings,
Nur ganz wenig umgeschaltet,
Die Theorie des Jüngelings.

Gott, wie einfach und wie simpel —
Welch' Kolumbusei, 's ist klar —
Pöblich merkt man, welch' ein Pimpel
Man seit langen Jahren war.

„Freier Jugend“ war's gegeben,
Löser des Problems zu sein —
Gott — nun wird's erst schön zu leben,
Seut euch Alle insgemein!

Freiheit, Gleichheit, Glück und Frieden
Werden — wer bezweifelt dies? —
Jeho kommen und hienieden
Winkt uns schon das Paradies.

Hätte dieses zwar der Stirner
Noch erlebt, der längst verstummt,
Hätt' er doch vielleicht von Hirner-
Weichung etwas still gebrummt. 21. 5.

Briefkasten der Redaktion



L. L. in Zürich. Was wettern Sie gegen die Vergnügungssucht unserer Zeit? In früheren Jahrzehnten konnte man sich noch des Lebens an sich freuen. Das ist aber seit vier Jahren unmöglich. Ist es da ein Wunder, daß sich das Volk so oft wie möglich in den Trubel der Vergnügen stürzt? Machen Sie ihm das Leben wieder angenehmer, und Sie werden sehen, wie schnell es sich von den oberflächlichen Vergnügen wieder losragt. Neugieriger. Sie fragen sehr naiv: Wie lange werden die freiheitsliebenden Genfer noch dulden, daß auf ihrem Territorium französische Untersuchungsbeamte ihr Wesen treiben? Geht den Genfer Behörden wirklich jeder Sinn für das Unwürdige derartiger Untersuchungen ab? Oder dulden Sie die neue Angelegenheit Pachtot etwa aus Unkenntnis der Sachlage? — Darauf möchten wir Ihnen nur das eine zur Antwort geben: Unkenntnis kann man den Genfern auf keinen Fall vorwerfen. Sie sind aber in ihrer Schwärmerei für die Freiheitsideale ihrer Nachbarn bereits so weit gegangen, daß sie im Banne dieser Freiheit gefangen liegen.

Junger Politiker. Was durch derartige Kadaverzuzüge im Lande besser wird? Nichts. Wer die

Schuld trägt? Erstens die Parteiführer, weil sie schon lange nicht mehr die Führer ihrer Partei sind, sondern, genau wie die Masse, tun müssen, was einige großmütige Jünglinge befehlen. Srellich macht es einen sehr lächerlichen Eindruck, wenn man sieht, wie Männer, die im Dienste der Sache grau geworden sind, sich dem größeren Radius der Jungburschenmäuler unterordnen müssen. Schuld tragen aber auch die Behörden, die noch immer nicht gelernt haben, daß die Taktik, nach der man die Menge erst zusammenkommen und randalieren läßt, um sie dann mit den Säbeln auseinander zu jagen, nicht die richtige ist, sondern daß es weit einfacher wäre, wenn man die Menge nicht erst zusammenkommen ließe. Dadurch würden viele Seelen, Wunden und Grobheiten erspart. Aber das begreift man zur Zeit noch nicht. Vielleicht gehört es einmal zu den Aufgaben Ihrer Mission, in dieser Sache Verständnis zu schaffen.

Aergerlicher Raucher. Was der Stadtdirektor bisweilen ans Licht des Tages fördert, könnte einem auch die Freude am Rauchen bereikeln. Immerhin geht es uns wie Ihnen: solange es uns nicht persönlich schlecht wird, rauchen wir getroßt weiter. Und auch dann bleibt uns ja immer noch der Ausweg, zu einer andern Marke überzugehen.

Zu viel Trauungen? Nein, diesmal sind Sie einem Druckfehler aufgefallen. Es heißt nicht, daß im letzten Monat so und so viele Paare zuviel getraut wurden. Von zuviel kann in diesen Seiten, in denen man sich sogar den Gedanken der Pfllichttheit vertraut macht, nicht die Rede sein. Diese Paare wurden ganz einfach zuviel getraut, eine Sache also, die weiter kein Aufhebens von sich macht. Sie sehen, daß zu Trennungen kein Anlaß ist.

S. S. S. Sie wundern sich darüber, daß die Beamten der S. S. S. so unnatürlich hohe Gehälter beziehen? Leute, die vorher als Bundesbeamte 6000 bis 8000 Franken bezogen haben, stellen sich heute auf 18,000 Franken. Sie meinen, es sei kein Wunder, wenn sich die Bevölkerung, der es von Monat zu Monat schlechter gehe, über eine derartige Verschleuderung von Bundesgeldern empöre? Es will uns auch ein bißchen sonderbar bedünken, daß die gleichen Beamten, seitdem sie bei der S. S. S. sind, auf einmal das Dreifache von dem wert sind, was sie uns früher wert waren. Wir haben bisher auch noch nicht in Erfahrung bringen können, was für außerordentliche Eigenschaften an diesen Beamten so hoch bezahlt werden müssen, und es will uns beinahe scheinen, als ob große Genies durchaus nicht bei der S. S. S. benötigt werden. Immerhin, wir wissen nichts, da wir keine Einsicht in die innern Verhältnisse bei einer Organisation haben, die wir zwei Tage nach dem Frieden auflösen müssen, wenn wir unsere Freiheit je wieder zu erlangen hoffen.

Entente-Eier. Von italienischen Konsuln hört man sehr eigentümliche Dinge. Was Sie uns mitteilen, haben wir bereits in der Tagespresse gelesen. Danach soll der italienische Generalkonsul in Basel sich in ganz sonderbarer Weise in den Handel mit Eiern gemischt haben. Es soll in Basel billige Eier zu 28 Rappen das Stück geben, die aber nur an Angehörige der Entente oder wenigstens an Entente-freunde abgegeben werden dürfen. Der Herr Generalkonsul soll sich die Verfügung über die vorhandenen Bestände vorbehalten haben. Mit welchem Recht? Das fragen wir uns eben auch. Uns scheint, daß die Aufgaben eines Generalkonsuls anderer Art wären. Möglich, daß der genannte Herr mit seiner eigenen Aufgabe nicht genug beschäftigt ist und daß er sich auf diese Art seine freien Stunden ausfüllen will. Dann aber möchten wir empfehlen, auf Gegenrecht zu halten und bei der Verteilung deutscher Kohlen gewisse Herren einen Winter lang ein bißchen frieren zu lassen, damit sich ihr heißes Blut bis zum nächsten Frühling so weit abkühlt, daß man wieder ruhig und vernünftig mit ihnen reden kann.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Höttingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Soltau 1013.

Sanitäts-Hausmann A.-G.

Urania-Apotheke — ZÜRICH — Uraniastrasse 11

I. und ältestes Haus der Schweiz für
sämtliche Aerzte- und Krankenbedarfsartikel
Eigene chemische Laboratorien
Zürich - St. Gallen - Basel - Genf

Champagne Strub